

Erich Garhammer (Hg.): *Literatur im Fluss. Brücken zwischen Poesie und Religion*, Verlag Pustet, Regensburg 2014, 176 S., ISBN 9783791725758.

Die Bibel war und ist immer wieder eine Inspirationsquelle der schriftstellerischen Arbeit. So bleibt die Literatur auf ein Absolutes bezogen, das in ihr auf unterschiedliche Art und Weise zur Darstellung gebracht wird, sei es als Thema eines Werkes, sei es als einzelnes Motiv, auf der lexikalischen oder axiologischen Ebene.

Auch der besprochene Band stellt einen Versuch dar, auf religiöse Motive im Werk der gewählten Schriftsteller und Dichter hinzuweisen. Der rätselhafte und metaphorische Titel des Buches findet im Vorwort folgende Erläuterung: „Literatur hält nicht fest, sondern inne: Im Fluss der Zeit gibt sie dem flüchtigen Leben eine sprachliche Gestalt. [...] Insofern ist Literatur im Fluss, sie schlägt Brücken zwischen Flüchtigem und Bleibendem“. Literatur trägt dazu bei, dass das Vorübergehende in Worte gefasst und auf diese Art und Weise in ein unvergängliches Denkmal verwandelt wird. Dieses Denkmal führt weiter zum Unvergänglichen auf der religiösen Ebene hin.

Jedes Kapitel fängt mit einem Auszug aus dem Werk des besprochenen Autors an und ist eine Einführung und ein Auftakt zu weiteren Erwägungen über sein Schaffen. Auf ein literarisches Beispiel folgt also ein Aufsatz, der nicht nur auf das angeführte Fragment Bezug nimmt, sondern auch auf weitere Werke sowie biographische Daten des jeweiligen Autors verweist. Die hervorgehobenen Aspekte betreffen die Spuren des Religiösen im Werk des bestimmten Literaten sowie seine persönliche Beziehung zu Gott, Religion und Kirche.

Die im Werk gesammelten Aufsätze haben eine essayistische Form. Der Verfasser lässt im Band prominente deutschsprachige Gegenwartsaufsätze zu Wort kommen (Hugo Loetscher, SAID, Hans-Josef Ortheil, Ulrike Draesner, Patrick Roth, Sibylle Lewitscharoff, Andreas Maier, Thomas Hürlimann, Arnold Stadler, Petra Morsbach, Jan Skácel, Harald Grill) und erschließt ihr literarisches Werk (Romane, Erzählungen, Gedichte) in theopoetischer Absicht. Er deutet auf die Verflechtung von Immanenz und Transzendenz hin.

Somit möchte ich in meiner Besprechung vor allem auf diejenigen Literaten hinweisen, bei denen die religiösen Spuren, sei es im Werk oder in ihrer Biographie, besonders zum Vorschein kommen.

Ein Abschnitt erzählt von Hugo Loetscher als einem Gottsucher. Obwohl er kein kirchentreuer Katholik gewesen ist, hat ihn „das Credo an den einen Gott [...] in Unruhe gehalten“ (25). Er sieht sich dazu berufen, Brücken von Mensch zu Mensch zu bauen. Seine Argumentationsweise knüpft an die biblische Geschichte über die zehn Gerechten an, die eine Stadt vor dem Untergang bewahren konnten.

Christoph Gellner nennt SAID einen der interessantesten zeitgenössischen Brückenbauer zwischen Poesie und Religion, Dichtung und Spiritualität. In seinem Werk fragt der Literat ständig nach Gott, aber nicht auf eine konfessionsbestimmte Art. Seinen Psalmen liegt eine existenzielle Suche nach Gott zugrunde.

Für Hans-Josef Ortheil war die ständige Suche nach Stille kennzeichnend. Er besuchte deswegen leidenschaftlich Bibliotheken und Kirchenräume. In seinem biographischen Roman *Die Erfindung des Lebens* (2009) erinnert er sich an den fast täglichen Kirchengang mit der Mutter. Sehr beeindruckt hat ihn das intensive inbrünstige Beten seiner Mutter, ihre hingebungsvolle Haltung und ihr konzentriertes Gesicht. Während des sonntäglichen Gottesdienstes im Dom wurde in ihm ein Zugehörigkeitsgefühl geweckt und er fühlte sich wie ein Gotteskind. Seine katholische Sozialisation erfolgte im Internat bei einem Kloster, wo er täglich dem Choralgesang der Mönche beigewohnt hat.

Ulrike Draesner behauptet, Dichtung und Religion „kreuzen sich darin, wie Sprache in Welt übergeht, in der (versuchten) Schaffung und Erweiterung von Welt über Sichtbares und Benennbares hinaus“ (55-56). Draesner greift in ihrem Schaffen die Bilder (Adam, Eva, Apfel, Baum, Schlangen, Gott) aus der ältesten Herkunftsgeschichte der Menschheit auf. Religion scheint für die Schriftstellerin ein Mittel zu sein, über „etwas äußerst Reales“, „nicht Sicht-, aber Ausdrückbares“ zu sprechen. Religion und Dichtung verbindet nicht die Konfessionalität oder Kirchlichkeit, sondern ein radikales „Fragen nach Herkunft und Ursprung des Menschen, der sich nicht mehr religiös beheimatet sieht im Zeitalter von biotechnischer Revolution, Geschlechterkampf und spiritueller Orientierungslosigkeit“ (61).

Patrick Roth bekennt in seinen Frankfurter Poetikvorlesungen (2002), dass die Bibel für ihn eine Inspirationsquelle ist. Roths Werke *Riverside* und *Johnny Shines* handeln von der Begegnung des Einzelnen mit der größeren, göttlichen Wirklichkeit, die heilend wirkt. *Sunrise. Das Buch Joseph* (2012) stellt das unbekannte

Leben Josephs, Mann der Maria, dar. Roth schreibt biblische Stoffe erzählend fort und weiß sie in ein neues Licht zu rücken. Kopp-Marx behauptet, dass Roths Literatur eine Brücke bildet, welche die in der Moderne auseinandergetretenen Bereiche von Literatur und Religion neu zusammenführt. „Patrick Roths Romane und Erzählungen kreisen im Kern um die geheimnisvolle Beziehung des Individuums zum Göttlichen als dem ‚ganz Anderen‘ – ohne das Fremd-Archaische, das Ungreifbar-Irrationale, Paradox-Numinose jener Beziehung in irgendeiner Weise einzuebnen“ (78). Roth gibt selbst zu, was für ihn den Kern der Literatur ausmacht: „Wenn Literatur [...] das Bezogensein auf ein Absolutes, auf ein Unendliches nicht besitzt, [...] dann verliere ich einfach das Interesse“ (78).

Andreas Bieringer bespricht das Motiv des Flusses bei Sibylle Lewitscharoff. Der Fluss gehört zu den Urorten biblischer Gotteserfahrung: „Die an den biblischen Flüssen verhandelten Grundfragen menschlicher Existenz setzen sich bis heute in Kunst und Literatur fort“ (88). Im Roman *Apostoloff* findet sich ein Motiv, das man als „Zeichen, Wunder oder Epiphanie bezeichnen kann – als Einbruch der Anderswelt, des Absoluten“ (91). Der Roman *Blumenberg* und die Erzählung *Die Reise des Erzengels Michael auf der Donau* werden zu einer Art moderner Heiligenlegende. Lewitscharoff greift auf literarische, philosophische und religiöse Traditionen zurück. Sie nimmt in ihrem Schreiben Bezug auf die Bibel und schlägt eine Brücke ins Jenseits.

Andreas Maier macht sich Gedanken über die Frage, ob sich Glauben überhaupt sprachlich vermitteln lässt. Er spricht über seinen eigenen Glauben, der sich im Laufe der Zeit nicht verändert hat. Sprache und Glauben müssen nach ihm einander nicht bedingen: „Ob ein Mensch ein Glaubender ist, mache ich längst nicht mehr von seinen eigenen sprachlichen Zeugnissen abhängig. [...] Durch Sprache, glaube ich also, kann kein Mensch zum Glauben gebracht werden, höchstens zur Sprache des Glaubens“ (99). Glaube und Sprache stehen im Mittelpunkt des Schreibens von Andreas Maier. In der Bibel sucht er nach Ratschlägen, die für das menschliche Leben von Nutzen sein könnten. Die Menschen sollen sich – wie die Vögel – keine angstbesetzten Sorgen machen (vgl. Mt 6,26). Als Vorbild für ein evangeliumstreues Leben bezeichnet der Autor das „grundlose Existieren ohne Worumwillen“.

Im Interview, das Erich Garhammer mit Thomas Hürlimann durchgeführt hat, verrät der Literat, wie er die Themen für seine Bücher wählt. Es ist oft eine Idee, die unerwartet erscheint, aus den Erinnerungen zufliegt und sich zu einer Geschichte konkretisiert. Hürlimann erinnert sich an seine Schulzeit im Kloster und an den regelmäßigen Ablauf der Gebete. Er gibt zu, die Madonna habe ihm geholfen, die entscheidende Krise seines Lebens zu überwinden. All das spiegelt sich im Schaffen von Hürlimann wider. Garhammer macht auf drei Hauptmotive im Erzählwerk des Literaten aufmerksam. Ein Motiv, das sich besonders hervortut, ist das Sterben und der Tod. Der Grund dafür ist in der Erfahrung des Todes seines Bruders zu suchen. Das andere Motiv ist die katholische Sozialisation im Stift Maria Einsiedeln, die im Roman *Der große Kater* einen Niederschlag gefunden hat.

Einer der bekanntesten Schriftsteller, der religiöse Themen aufgreift, ist Arnold Stadler, der studierte Theologe und Literaturwissenschaftler. Er schreibt „für die Welt, die ihren Schmerz doch nicht formuliert hat“ (124). Stadlers Schaffen ist theologisch orientiert. In die Psalmübertragungen bezieht er die Erfahrungen seiner Mitmenschen ein. Der Roman *Salvatore* bringt seine Sehnsucht nach dem Glauben von einst zum Ausdruck. Die Erwägungen des Autors knüpfen immer wieder an Jesu Worte an. Das am häufigsten fast refrainartig wiederkehrende Zitat ist die Versicherung des Herrn: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“. Der Autor ist von der Wahrheit dieser Worte innerlich überzeugt.

Auch Petra Morsbach greift in ihrem Roman *Gottesdiener* ein religiöses Thema auf. Nach Burkard Spinnen liefert Morsbach eine „Studie über den Zustand der Resttranszendenz im christlichen Abendland“ (140).

Der besprochene Band liefert uns ein breites Spektrum der Literaten, die Brücken zwischen Literatur und Religion zu bauen versuchen. Er präsentiert die thematischen Schwerpunkte ihrer Werke, gibt jedoch keine vollständige Übersicht über ihr Werkverzeichnis. Die Herangehensweise ist eher themen- und problemorientiert. Die Beiträge dieses Bandes geben uns Impulse für weitere Lektüre und Forschung über die literarisch-theologischen Beziehungen in der Gegenwartsliteratur.

Ewa Anna Piasta